

Vom allgemeinen volkskundlichen Kongreß in Passau (26.-31. August 1952)

Ein Brief

Lieber Freund, Sie haben mich gebeten, Ihnen früh- und rechtzeitig vom großen Kongreß in Passau, vom achten deutschen Volkskundetag, das Wichtigste zu erzählen. Fast reut mich mein leichtsinniges Versprechen, ich bin ja von der weiten Reise noch gar nicht heimgekehrt. Erinnern Sie sich noch, was ich Ihnen vor anderthalb Jahren berichtete über die Tage in Jugenheim an der Bergstraße, dem ersten großen Nachkriegstreffen der Volkskundler aus dem Inland und dem Ausland?

Um es gleich vorweg zu nehmen: Passau war – im Unterschied zu Jugenheim – ein Erlebnis mit zwei Schwerpunkten; sie heißen Kongreß und Stadt. Es war nicht immer ganz leicht, sich namentlich von der Innpromenade zu lösen und dafür den Hörsaal aufzusuchen. Natur und Geschichte in Passau verpflichten gleichermaßen – und doppelt unter dem Spätsommerhimmel – zu festlicher Rast. Freilich, das Thema des ersten großen Vortrags fügte sich unschwer in den Rahmen des mächtigen „Schaubildes“ Passau ein: „Europäische Volkskunde als Forschungsaufgabe“; hier fällt das Denken in die Weite leicht, des Raumes und der Zeit. Man sagt der Volkskunde ja häufig nach, sie klebe an den kleinen, allzu kleinen Dingen, an alten, vermodernden Truhen, an Sagen und Bräutchen aus verklungenen Tagen. Allein, es kommt doch bloß darauf an, den Zusammenhang nicht zu vergessen und alles an den rechten Platz zu stellen.

Als wir, noch unbeschwert vom reichhaltigen Küchenzettel der Arbeitswoche, schon am zweiten Tag in den Bayerischen Wald fuhren, auf Urgestein nicht allein in der Landschaft, sondern auch im niederbayrischen Volkstum stießen, da waren es wieder zwei Eindrücke, die sich zuerst miteinander streiten wollten. Bei Bischofsmais, im Wald und an der Quelle, begegneten wir einem Lieblingsheiligen des Volkes, dem seligen Hermann; der farbige und breite Saum der „Hirmenkirbe“ hat sich um seine Verehrung gelegt. Ließ sich von hier aus überhaupt noch ein Zugang finden zur vergeistigten Schönheit des reifen Rokoko in der Pfarrkirche Damenstift in Osterhofen? Daß gerade auch dies der Volkskunde aufgetragen sei, darüber nachzusinnen, wie sich die kräftige, ja knorrige Wurzel und die feine Blüte zueinander verhalten, Volkskultur und Hochkultur innerhalb des wachstümlichen Zusammenhänge des einen und ungeteilten Lebens, diese Bestimmung unserer Aufgabe mag vielleicht manchen überraschen. Und sie ist auch ganz gewiß reich und hart an Spannungen. Wer diese nicht ertragen kann, lasse die Hände von der Wissenschaft vom Volke in der Vielfalt und auch im Widerspruch seiner Lebensäußerungen.

Wir alle haben es in Passau neu erfahren, wie uns nur eine höchst vordergründige Betrachtung der Fragen unseres „Faches“ Unruhe und Zweifel zu ersparen verspricht. Ich denke dabei weniger an das Problem: deutsche und

europäische Volkskunde; was sich ergänzt, was sich nur künstlich auseinanderreißen ließe, was aus sich heraus notwendig ist, das beginnt heute auch den zu überzeugen, der bisher noch zögern zu dürfen meinte. Vordringlicher scheint es mir zu sein, daß die Besinnung auf ebenso einfache wie übergreifende Leitfragen vorwärtsgetrieben werde.

Der wachsende und zusehends bunter werdende Stoff auch in der Volkskunde verlangt ein starkes Aufgebot der Spezialisten. Auch in Passau haben – begreiflicherweise – „Sektionen“ getagt: Volkskunst, Volkstanz, Volksfrömmigkeit und – nicht zu vergessen – Forscher, die sich darum bemühen, das Werdende zu belauschen, die Frage nach der Möglichkeit des Ausgleichs zu stellen zwischen altem und neuem Volk in der Zeit, zwischen den schicksalhaft durcheinandergewürfelten Stämmen auch im – engen – Raume. Ob und wie der Ausgleich gelinge, wer darf das heute schon sagen, bündig und sicher? Zunächst gilt es einmal, auf die geringsten Andeutungen und zarresten Zeichen zu achten und – vor allem – die Empfindung dafür zu schärfen, daß „Sektionen“, ob sie nun einen Neubruch in der Forschung graben oder dafür sorgen, daß das Wissen von den alten Überlieferungen bewahrt bleibe und vermehrt werde, daß alle diese „Sektionen“ nur solange ein Recht haben, als sie nicht mehr sein wollen als technisch unvermeidliche Aushilfen, als sie sich dessen bewußt sind, wie gebieterisch die Gegenwart das Streben nach der Mitte fordert, von der Volkskunde insgesamt einen Beitrag heischt zu der Frage der Menschenbildung in unserer zerklüfteten und bedrohten Zeit.

Wir haben in Passau wiederum beides angetroffen: eine muntere Zuversicht, wie sie sich zum Beispiel bei der Sondertagung für Trachtenerneuerung zeigte, und eine gedämpfte Zurückhaltung, die sich aus der naturhaft kritischen, will sagen scheidenden und unterscheidenden, Anlage und Ausbildung nicht weniger Fachgenossen erklären läßt.

Sie haben, lieber Freund, ich fürchte es fast, einen ganz anderen Bericht erwartet, Namen, Zahlen, habhafte Daten. Und Sie sind vielleicht enttäuscht von diesen – freilich noch keineswegs verarbeiteten – ersten Eindrücken. Aber denken Sie bitte daran, daß der Wert einer Tagung sich nicht darnach bemessen läßt, was sie an Beschlüssen für die Weiterführung der organisatorischen Arbeit einzubringen und – namentlich – an Anregungen für spätere Stunden in der Studierstube zu vermitteln vermag. Am einen und am andern haben wir in Passau keinen Mangel gelitten. So seltsam es aber auch klingen mag: im Grunde bin ich gerade dafür am meisten dankbar, daß ich Ihnen kein rundes Ergebnis vorsetzen darf. Wie jede echte Wissenschaft bleibt die Volkskunde nur dann lebendig, wenn sie sich bescheiden dazu bekennt, daß die Zahl ihrer offenen Fragen größer ist als die der fertigen Aussagen. Ist das mutige und vertrauensvolle Suchen denn nicht unserer Forschung und unseres Menschseins bestes Teil?

Es grüßt Sie Ihr Dieter Narr.
Zur Zeit Regensburg, zweiten September 1952.